Ein Morgen im August

IV.

Seine vier Zeitungen ist Roland Schild zügig durchgegangen, nebenher hat er Radio gehört, sogar dort ist er Tagesthema. Die Zeitungsartikel, in denen er erwähnt wurde, hat er ausgeschnitten und in den Ordner zu den anderen gelegt, allmählich wird die Sammlung dicker. Die inzwischen dritte Tasse Espresso kippt er im Gehen und stellt sie auf dem Sideboard in der Garderobe ab, bevor er die Wohnung verlässt und ins Gericht fährt.

Seine Terminsrolle ist voll für heute. Elf Verfahren, sieben im Bagatellbereich. In einigen müssen Zeugen vernommen werden, in anderen Sachverständige zur Schuldfähigkeit der Angeklagten. Dabei steht die Schuld fast immer fest. Roland Schild kann es nicht mehr hören, dieses immer gleiche Lied von der schwierigen Kindheit und dem schlechten sozialen Umfeld und all dem Kram. Fehlende Steuerungs- oder mangelhafte Einsichtsfähigkeit in das Unrecht einer Tat, so nennen die Gutachter das. Alle reden nur über die Täter, über ihre Probleme und sozialen Unfähigkeiten. Die Köpfe zerbricht man sich über die Frage, wie durch Resozialisierung eine möglichst sanfte Rückkehr in die Wertegesellschaft stattfinden kann. Doch wo bleiben die Opfer? Was ist mit den Tankstellenbesitzern, die Nacht für Nacht beklaut und deren Fensterscheiben eingeworfen werden? Was mit den Menschen, die ihr Leben lang Narben am Körper oder gar im Gesicht tragen von einem Messerüberfall. Nein, sie hört man nicht an, sie vernachlässigt man, stattdessen verpulvert der Staat jährlich zig Millionen für Gefängnisse, die aussehen wie Wohnstuben. Das muss ein Ende haben, und das wird es auch. Roland Schild wird seinen Beitrag dazu leisten, so gut es in seiner Macht steht.

In seinem Dienstzimmer, das nur mit einem Schreibtisch, einem Stuhl dahinter und ein paar mickrigen Kakteen eingerichtet ist, zieht er seine Robe mit Samtbesatz an und bindet den weißen Schlips um. Er sieht sich im Wandspiegel an, der Krawattenknoten gefällt ihm nicht, er bindet neu. Dann klemmt er die Akten unter den Arm und geht hinüber zu Sitzungssaal. Die Luft ist stickig, es riecht nach Linoleum und altem Holz. Die Protokollführerin sitzt bereits seitlich am Richtertisch. Roland Schild begrüßt sie mit einem kurzen ‚Morgen', setzt sich und ruft die erste Sache auf. Elf mal wird er heute über Menschen richten, er wird entscheiden, ob sie Geldstrafen zahlen oder ins Gefängnis gehen müssen. Dabei wird er sich die immer gleichen Geschichten anhören müssen. Herr Richter, ich wollte nicht… Herr Richter, ich war das nicht… Es ist ihm über, und als die erste Angeklagte den Saal betritt, überlegt er, welchen Anzug er heute Abend für den Empfang des Staatssekretärs im Alten Rathaus anziehen soll. Dann sieht er von seiner Akte auf, die Angeklagte setzt sich, und Roland Schild denkt, auch das noch. Eine Halbschwarze am frühen morgen.

(…)

Lesen Sie hier die komplette Diskussion zu diesem Text (PDF).

Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / http://www.dsfo.de